

Ohne Zweifel gibt es überall schwarze Schafe. Sie fallen auf, weil schlechtes und falsches Benehmen, richtige und falsche Entscheidungen oft Folgen zeigen, die ungünstig und für den Ruf eines Berufsstands schädlich sind. Als Vertreter der Kirche weiß ich das, als Vertreter von politischen Parteien und Ämtern wisst ihr das, und auch als Vertreter der Jäger wisst ihr, von was ich rede. Wenige können durch skandalöses oder auch unbedachtes Reden und Tun eine ganze Gruppe ins schiefe Licht rücken und das Vertrauen zu solchen, die sich ehrlich bemühen, ihre Aufgaben gut und entsprechend dem Ethos und der übertragenen Verantwortung zu erfüllen zunichtemachen. Das ist so. Und so mühsam es ist: Man muss neue Anläufe nehmen, man darf sich nicht beirren lassen und die Flinte nichts ins Korn werfen. Denn die Aufgabe der man nachkommt, ist es wert, weiter zu machen, trotz vieler kritischer Anfragen, vielleicht sogar Verdächtigungen, auf jeden Fall aber böses Geschwätz.

Liebe Jäger und Jägerinnen! Ihr habt gewiss keinen leichten Stand in der medialen Öffentlichkeit. Auch wenn eure Vertreter durchaus gekonnt und vernünftig Rede und Antwort stehen: Es gibt viele Vorurteile, viele Witze, viele Anwürfe, die oft vollkommen danebengehen. Da muss man froh sein, dass ihr – davon gehe ich jetzt einfach einmal aus – eine robuste Natur habt und von Haus aus wahrscheinlich nicht mimosenhaft und wehleidig reagiert. Allzu empfindliche und weinerliche Gemüter werdet ihr aufgrund der Natur eures Tuns kaum in euren Reihen haben. Die Verantwortung nämlich, der ihr im Zusammenwirken mit anderen Organisationen im Land und im Bezirk

wahrnehmt, ist für unser aller Leben viel wichtiger, als man vielfach annehmen mag. Dem Erhalt der Natur sowie der Pflege und der Erhaltung von Wildlebensräumen, was ja zum Kern eures Tuns gehört, kann man nicht nur mit Leserbriefen, Absichtserklärungen, Parteiprogrammen, Gesetzen oder vom Schreibtisch aus nachkommen. Übertragbare Krankheiten im Wildbestand verschwinden nicht durch Lamentieren. Übergroße Wildbestände werden nicht kleiner, in dem wir ihnen gut zureden. Gefährliche Tiere werden nicht zahm, in dem man ihnen liebe Namen gibt. Wir in Vorarlberg haben einen Lebensraum, den wir Menschen mit Tieren, mit Wäldern, Pflanzen, Flüssen und Bergen teilen. Und es ist wie im menschlichen Körper: Wenn ein Teil krank ist oder vernachlässigt wird, dann leidet über kurz oder lang der ganze Lebensraum. Rechtzeitig darauf achten, dass unsere Heimat von der Silvretta bis zum Bodensee für Mensch, Tier und Pflanzen, für Erholungssuchende wie für in der Land- und Forstwirtschaft Tätige eine gute Lebensgrundlage bildet, ist eine Aufgabe, die nie aufhört. Seit Anbeginn der Welt ist der Mensch dazu aufgerufen, auf die Erde aufzupassen, damit sie ihn ernähre und ihm eine gute Lebensgrundlage gebe. Als Jäger und Jägerinnen seid ihr zusammen mit anderen, die ebenfalls in dieser Verantwortung stehen, zu dieser Hege bereit. Ihr übernehmt mit Freude, mit Ernsthaftigkeit und seriös diese Aufgabe, selbst wenn es auch unter euch und darüber hinaus – so habe ich gelesen – manches schwarze Schaf geben soll und euer Zusammenhalt und Zusammenwirken mitunter von Arroganz, Neid, Unehrllichkeit und kleinlichem Revierdenken belastet wird.

Nun weiß jeder, dass ich kein Jäger bin und es aufgrund meines mir angeborenen Biorhythmus, der sich in der Früh absolut nicht auf seinem

Höhepunkt befindet, wohl auch nie werde. Ihr seid heute nicht hierhergekommen, um von einem Laien „belehrt“ zu werden. Manche von euch sind hier, weil sie für die vergangene Jagdsaison Gott danken wollen; der Aufenthalt und das Umhergehen in der Natur, der Umgang mit Waffen und die Hege sind ja nicht immer nur ungefährlich. Oft hat man Glück, dass nichts Schlimmes passiert ist. Andere haben Bitten mitgebracht, Wünsche für sich, Anliegen anderer. Viele sind aus Tradition gekommen, viele, weil eine Bezirkshubertusfeier stets Anlass ist, seine Kollegen und Kolleginnen zu treffen, sich auszutauschen und vielleicht auch die Sprache des Jägerlateins nicht ganz zu verlernen. Das alles sind gute Gründe. Wenn wir aber aufgrund des Festtages eures Schutzheiligen, des hl. Hubertus, zusammengekommen sind, dann darf der Blick auf das, was ihn ausgezeichnet hat, nicht fehlen. Hubertus veränderte sein Leben. Aus einem wilden und zügellosen Jäger, der aus Lust und Laune Raubbau an Gottes Natur betrieb, wurde ein Hirte, wurde ein Bischof, also jemand der verantwortungsvoll mit Mensch und Tier umging, jemand, der in Gottes Auftrag weidete. In der Sprache der Jäger heißt es, der Hege betrieb. Anders ausgedrückt: Aus einem schwarzen Schaf, der viele Böcke im eigentlichen und übertragenen Sinn schoss, wurde ein Hirte für Menschen, Tier und Natur. Dieses oder auch solches Hirte-Sein möchte ich jedem von euch ans Herz legen, unabhängig davon, ob ihr Jäger seid oder nicht. Denn dieses Hirte-Sein ist Grundstock für das, was wir am vergangenen Sonntag feierten: Heiligkeit im Alltag, die sich darin zeigt, heilvoll und heilsam mit Mensch, Wald, Tier- und Pflanzenwelt, also der ganzen Natur umzugehen. Denn um ein Wort des hl. Paulus abzuwandeln: In ihr leben wir, bewegen wir uns und sind wir. Und davon hängt unser aller Lebensqualität ab.